

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



 Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionamt zu Ofen, in Z. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Das Gefecht mit einem Klavenschiffe.

(Beschluß.)

„Nun, Hochbootsmann, rief ich, nun das Steuerruder beigestrichen und Bord an Bord beigelegt! — Hieher mit den Enterehaken — Einen an das Stag, den andern in die Puttingen der Yarbunen! — So, wir haben ihn!“ — Und als wir unter der Giltling uns angestellt hatten, rief ich: „Enterer, mir nach!“ Und in der Begeisterung des Augenblicks sprang ich hinüber in den Hauptruß des Klavenschiffes, achtundzwanzig Mann mir nach. Wir waren eben im Begriff über das Seitnez zu steigen, als der Feind sich sammelte und uns mit dem kleinen Gewehr eine Salve gab, die vier von meinen Leuten zu Boden streckte und drei verwundete. Wir erreichten das Halbverbel, wo der spanische Kapitän und ungefähr vierzig von seinen Leuten, mit Säbeln und Pistolen in der Hand, uns entschlossen die Spitze boten; wir griffen sie an, sie hielten müthig Stand. Sackletail, der in dem Augenblicke, wo er die Enterer rufen hörte, aus dem Magazin heraufgestürzt und mir gefolgt war, spaltete mit einem Hieb dem Kapitän den Kopf; mir stand der Lieutenant des Schiffes gegenüber, dem ich den rechten Arm mit einem Säbelhieb lähmte, als er mit der linken Hand sein Pistol abfeuerte und mich durch die linke Schulter schoß. Ich fühlte keinen Schmerz, nur einen Stich, und dann lief es mir wie kaltes Wasser den Rücken hinab. Sigmaree stand mir mit einer Enterpikse zur Seite, und

nun sochten unsere Leute mit einem Muthe, wie er brittischen Seemännern eigen ist. Einen Augenblick schwankte der Kampf unentschieden. Endlich wichen unsere Gegner, als ungefähr fünfzehn nackte Neger, die mit Flinten bewaffnet im Vorderkastell aufgestellt waren, mit hellendem Geschrei in das Mittelbek herabsprangen und den Spaniern zu Hilfe kamen.

Ich glaubte, es sei um uns geschehen. Alle unsere Leute, bis auf Sacktail und Zigmaree, wichen zurück. Die Spanier sammelten sich wieder und sochten mit neuem Muthe, und nun galt es nicht mehr die Ehre, es galt das Leben, das theure Leben, denn abgeschnitten war uns jeder Rückzug, da die Enterhaken, mit denen der Schooner sich an die Seite des Klavenschiffes angelegt hatte, nicht mehr festgehalten wurden und daher losgegangen waren; der „Wabe“ hatte sich inzwischen vorwärts gearbeitet und lag quer vor den Takten der Brigg, recht an der Stelle, wohin er gehörte, mit seinem Fokmast an dem Bugspriet des Schmugglers angeklammert, dessen Sprietsegeltraa zwischen den Masten des Schooners über unser Verdeck weggrate. Wir konnten uns deshalb, auch wenn wir gewollt hätten, nicht nach unserm Schiffe zurückziehen, da die Spanier in Besitz des Mittelbeks und Vorderkastells waren, allein auf einmal schmetterte eine Ladung Traubenschüsse durch das Bugspriet der Brigg herein und warf drei unserer oben erwähnten schwarzen Gegner darnieder, während sie ungefähr eben so viel verwundete. Einen Augenblick darauf erschien uns eine unerwartete Verstärkung auf dem Schlachtfelde. Als wir entereten, waren auf dem Schooner nur fünf Schwarze, die Schiffszimmerleute desselben, Aron Bang, Paul Oelid und Wagtail sammt ihren Negerbedienten, und ein schwarzer Matrose, Namens Perle, zurückgeblieben. Aber eben diese unbezahlbare Perle sprang gerade in dem Augenblicke, wo ich alles verloren gab, über das Bugbord herein auf das Verdeck, den Säbel in der Faust und hinter sich die fünf schwarzen Zimmerleute, denen Niemand Geringeres auf dem Fuß folgte, als Aron Bang selbst und die drei schwarzen Bedienten, alle mit Enterpiken bewaffnet. Bang schwang einen Augenblick seinen Säbel um den Kopf und schrie: „Nun Perle, mein guter Junge, rufe ihnen koromandelisch zu, rufe!“ — Und laut scholl die Stimme des schwarzen Seemanns: „Koromantih Scheikh Kololu keferony populorum fi!“ was, wie ich nachher erfuhr, in der Uebersetzung lautete: „Seht den Scheikh Kololu, den großen Straußvogel, mit den Federn gleich einen Palmzweige in seinem Schweise! Für ihn kämpft, ihr Söhne der Hünbinnen!“ In einem Augenblicke schlossen sich die schwarzen Hilfs-

truppen der Spanier an Verle, Bang und ihre Neger an und gingen mit ihnen gemeinschaftlich auf die Spanier los, die nun schnell die Schiffstreppe hinabgebrängt wurden, und die Hälfte ihrer Leute todt oder schwer verwundet auf dem vom Blute schlüpferigen Berdecke liegen ließen. Allein noch fuhren sie fort eine verzweifelte Gegenwehr zu leisten, indem sie die Schiffstreppe herauf feuerten. Ich rief ihnen zu, sich zu ergeben.

Verflucht,“ rief Zigmaree, der mir nicht von der Seite genicksen war, „ich höre Hammerschläge! Sie entfesseln die Sklaven.“

„Wenn ihr die Neger loslasset,“ schrie ich hinab, „so sprengt ihr euch in die Luft, so wahr ein Gott im Himmel lebt, und solltet ihr mit euch zu Grunde gehen. Haltet ein, Spanier! Bedenkt was ihr thut, Wahnsinnige!“

Indeß dauerte das Feuer von unten herauf fort. „Nacht diese Kanonade hier los, setzt eine Kartätschenbüchse ein, rollt sie hieher und feuert sie die Schiffstreppe hinab.“ Es geschah — die Wirkung davon unter den dicht auf einander gebrängten Sklaven war entsetzlich — ein Geheul erhob sich — Gott! Gott! — ich werde es nie vergessen. Dennoch fuhren die wahnsinnigen Schmuggler fort, die Schiffstreppe herauf Feuer zu geben. „Noch einmal geladen und ges Feuer!“ — Meine Leute waren jetzt wüthend geworden, und sohnten mehr wie eingestrichelte Teufel aus der Hölle, denn wie Menschen. „Noch einmal die Kanone an die Schiffstreppe gerollt!“ — Sie fuhren mit dem Geschütze so wüthend heran, daß das Deckengebälke an der Treppe einbrach, und Kanone, Lafette und Alles mit einander krachend in den Kielraum hinabstürzte. Aus der vordern Schiffstreppe stieg nun ein Qualm von Rauch auf. „Sie haben die Brigg in Brand gesteckt, schrie der kleine Zigmaree, zurück nach dem Schooner, oder wir werden wie Zwiebelshalen in die Luft fliegen!“

Wie groß war unser Schrecken, als wir uns nach dem „Wave“ umsahen und ihn wohl auf Kabellänge (120 Klaftern) von uns entfernt sahen; er hatte sich von der Brigg losgerissen und trieb schnell dahin, während Gelib und Bagtail, die auf dem Schooner zurückgeblieben waren, durch Zeichen uns ihre Rath- und Hilfslosigkeit zu erkennen gaben; da dem „Wave“ die Ruderpinne abgeschossen worden war, so konnte sie ihm weder Leitung noch Richtung geben. „Das Focksegel herab, Kinder, rief ich in der äußersten Noth der Verzweiflung, herab mit dem Fockhals! — Und nun rasch dem Schooner nach oder wir sind verloren!“ — Alles wurde mit der Kälte der Verzweiflung ins Werk gesetzt, ich ergriff das Steuerruder und noch einmal befanden sich beide Schiffe wieder Bord an Bord. Und es

war die höchste Zeit dazu, denn an hundert und fünfzig Schwarze, denen man die Fesseln abgenommen hatte, stürzten jetzt die Schiffstreppe herauf, und wir hatten gerade noch Zeit genug über Bord zu springen, als sie uns auf den Fersen nachbrangen; und ohne Zweifel würden sie uns, erschöpft wie wir indigefammt waren, ohne Gnade auf dem Fleck niedergemacht haben, um so mehr, als das mörderische Kartätschenfeuer die Schiffstreppe hinab sie zur äußersten Wuth gebracht hatte.

Allein die Flamme war so schnell als sie. Der Qualm erstickenden Rauches, der wie eine Wollensäule aus der vordern Schiffstreppe emporstieg, war jetzt von rothen Flammenzungen durchzückt, die an den Masten und Spieren hinaufstiegen und bald die Segel und das Tauwerk erreichten, über das sie blitzschnell hintiefen. In einem Augenblicke stand Alles in Feuer, während das andere Element, die See, gleichfalls um ihren Theil an der Zerstörung des dem Untergange geweihten Schiffes stritt. Unsere Schüsse oder der Sturz der Kanone in den Kielraum mußten einige Planken durchgeschlagen haben, und wir hörten das Wasser durch den Leck wie einen Mühlbach hineinbrausen. Das Feuer nahm immer mehr überhand — die Kanonen der Brigg gingen von selbst los, als sie sich erhitzten — plötzlich bäumte sich das Schiff, und während fünfhundert menschliche Geschöpfe, in die furchtbaren Höhlen der Kielräume zusammengepreßt, ein herzzerreißendes Angstgeschrei ausstießen, das an die Wölbung des Himmels schlug, sank die Brigg mit einem brausenden Getöse unter. Ein Stoß fetten schwarzen Rauches, dichter als bisher einer aufgestiegen war, qualmte unter einem gurgelnden Geräusche der Wogen aus der Tiefe der schon wieder geebneten See auf, und stieg, langsam sich in die Höhe wälzend, wie ein Ballon bis etwas über unsere Masten empor, wo er sich vertheilte und wie ein großer schwarzer Trauermantel über der Szene des Verderbens hängen blieb. Einige Minuten war Alles still wie das Grab, und es war mir, als sei die Luft so schwül und dumpf geworden, daß sie den Athem benahm.

Auf einmal kamen auf der Oberfläche des Wassers an hundert und fünfzig Schwarze zum Vorschein, Männer, Weiber und Kinder, die in den Wasserwirbel mit hinabgerissen worden waren, und nun zwischen zahllosen Stülken dampfender Schiffstrümmer auf der See durch einander trieben; ein Geschrei wie das der höllischen Verzweiflung zerriß unsere Ohren; während die Schwächern, die Weiber und die hilflos nach Luft schnappenden Kinder rings um uns her würgten und gurgelten und unter sanken. Sogar das wimmernde Ge-

schrei des Säuglings war zu hören, den die Mutter schon im Sinken begriffen, noch mit dem Arm über dem Wasser emporhielt, das bereits über ihr zusammenschlug. Die Hälfte der unglücklichen Afrikaner ungefähr zogen wir heraus — allein die Feder entfällt mir, indem ich es schreibe — die Uebrigen mußten wir ihrem Schicksale überlassen, und Einige zwangen uns sogar, auf sie Feuer zu geben, da es durchaus unmöglich war, sie alle an Bord zu nehmen. Könnte ich doch eine solche grauenvolle Szene auf ewig aus meinem Gedächtnisse verlöschen! Einen Vorfall kann ich nicht unerwähnt lassen. Wir hatten eine Negerin gerettet, ein schönes sechzehnjähriges Mädchen von glänzend schwarzer Haut. Sie war ohnmächtig, als wir sie herauszogen, und lag mit dem Kopf auf einer Planke, als ein junger athletisch gebauter Neger der Seite des Schooners, wo sie lag, zuschwamm. Sie hatte sich etwas erholt, und reichte ihm ihre Hand hinab, die er eben fassen wollte, als ein Schuß ihn gerade ins Herz traf. In demselben Augenblicke sprang die junge Negerin über Bord, umfing ihn mit ihren Armen, und beide sanken vereint in die Tiefe!

Eine Sklavenversteigerung in Nord-Amerika.

Die Versteigerung der Hinterlassenschaft des Herr Gordon, eines reichen schottischen Pflanzers zu Richmond in Virginien, dauerte viele Tage nach einander. Nach dem Hausgeräthe, den Linnen, Vorräthen &c. kam man an das Vieh, zuletzt an die Sklaven. Jeder derselben wurde einzeln den Käufern vorgestellt, unter denen sich einige Bürger von Richmond und viele Sklavenhändler befanden. Wenn ein Neger von einem Einwohner gekauft wurde, so schien er getrübtet, und sein Gesicht heiterte sich wieder auf; allein wenn er einem Sklavenhändler zugeschlagen wurde, so sprach sich in seinen Gebärden und Worten die größte Verzweiflung aus. Der Aukrufer stellte zuerst einen jungen hübsch gewachsenen Neger zum Verkauf aus. „Meine Herren, rief er mit einer durch den häufigen Branntweinergenuß rauch gewordenen Stimme, hier ist einmal ein rechter Bissen! Billy (Wilhelm) ein vortrefflicher Schreiner, 21 Jahre alt, gesund und ohne Fehler, arbeitet meisterhaft: 550 Dollars zum Ersten!“ Die Umstehenden machten verschiedene Aufgebote, bis endlich ein Bürger von Richmond auf Zureden seiner Frau, die im nächsten Sommer sich in ihrem Garten ein Sommerhaus bauen lassen wollte, Billy um 425 Dollars (1000 Gulden) zugeschlagen erhielt. — „Ponton, fuhr der Aukrufer fort, ein guter Feldarbeiter, 32 Jahre alt!“ —

„Ponto 41 Jahre alt sein,“ rief der Sklave dazwischen. — „Dass muß ich besser wissen,“ erwiderte der Ausrufer. „Lustig, meine Herren! Ponto, 100 Dollars! Es ist ein gesunder und starker Bursche!“ — „Ponto viel stark sein,“ erwiderte der Sklave, „als Ponto in das Haus des Hrn. Gordon kommen, jetzt ganz kraftlos sein.“ — Auf dieses Geständniß, das in einem ganz kläglichen Tone vorgebracht wurde, verging Allen die Lust ein Aufgebot zu schlagen, und Ponto wurde beiseite gestellt. Hierauf wurde eine ganze Familie ausgerufen, die aus Vater, Mutter und drei Kindern bestand. „Es ist eine letztwillige Bestimmung des Herrn Gordon, sagte der Ausrufer, daß diese Familie nicht getrennt werden soll. Sie wurde um 840 Dollars (2000 fl.) verkauft. — „Achtung, meine Herren,“ rief jetzt der Ausbieter, „hier ist eine Mutter und ihre Tochter; jene 34 Jahre, diese 15 Jahre alt. Sie konnten auch einzeln verkauft werden, doch bot man sie mit einander aus, um ihnen wo möglich den schrecklichen Augenblick der Trennung zu ersparen. Betty, die Tochter hätte einem Bildhauer zum Modell dienen können, ihre Formen waren höchst reizvoll; ihr anmuthiger Mund ließ eine Reihe Zähne weiß wie Elfenbein erblicken, und ihre Haut glänzte wie Ebenholz.“ Allein ein Strom von Thränen quoll aus ihren großen feurigen Augen. Die Mutter war auch noch schön, hatte aber nicht die Lebhaftigkeit und Frische des Mädchens. Sie wurde von einer Frau in Richmond gekauft, der sich die unglückliche Mutter zu Füßen war, indem sie unter Thränen und Wehklagen sie anflehte, auch ihre Tochter zu kaufen. Die Dame hob sie liebevoll auf, sprach ihr Trost zu und legte auf Betty einige Aufgebote. Allein die Sklavenhändler, die eine so schöne Beute nicht aus den Klauen lassen wollten, sprachen sich Muth zu, und steigerten unter rohem Gelächter den Preis immer höher, während sie das unglückliche Geschöpf, das mit seinen kleinen Händen das Gesicht bedekte, ohne die mindeste Schonung von allen Seiten betrachteten und betasteten. Endlich wurde sie um 970 Dollars (2400 fl.) zugeschlagen. Der Gedanke einer ewigen Trennung von ihrer Mutter schlug sie wie todt auf den Boden nieder; allein ihr neuer Herr gab ihr mit seiner Peitsche einige Hiebe über die Schultern, und als das Mädchen vor Schmerz die Augen wieder aufschlug, rief er unter lautem Gelächter: „Ja die Peitsche ist und bleibt doch der beste Arzt.“

M i s s e t t e n.

Paris. Als Beweis, wie weit die tolle Gehässigkeit der hiesigen Journale geht, mag der Umstand dienen, daß die Tribune die

Sitzungen der Kammer nicht nur noch immer mit „Deputirten-Kammer, welche nicht entehrt ist“ überschreibt, sondern seit einigen Tagen sogar die Kammerberatungen zwischen die gemeinsten Annoncen stellt. So befanden sie sich neulich zwischen der Empfehlung von weißem Senf und der Anpreisung eines Mittels Wanzen und Flöhe zu vertilgen!! —

London. Am 25. Mai wurden die irdischen Reste des großen Schauspielers Ke an, auf dem Kirchhofe zu Richmond bei London, feierlich beigelegt. Ke an hatte, nach einem mäßigen Ueber-schlage, durch seine theatralischen Leistungen gegen 100,000 Pfund verdient und ist dennoch in solchem zerrütteten Vermögenszustande gestorben, daß seine Testamentsvollstrecker Zweifel erhoben, ob es der Mühe werth sei, seine Hinterlassenschaft zu administriren. M.

Der Modenkourier. Nr. 22.

(Paris, 25. Mai 1855.)

1. Die Mode der Ueberkörte ist heuer sehr beliebt; man sieht allerlei, einfache und gepuzte. Man hat sehr schöne, welche den Namen witchoura (Witichour) führen und zwar mit ziemlichem Rechte, da sie bestimmt sind, als Ueberkleider getragen zu werden. Sie werden von sehr leichtem Seidenstoffe oder Chaly verfertigt und der seitwärts offene Kol ist mit grünem, blauem, kirchrothem, strohfarbigem oder, je nach dem Geschmacke der Person, was immer für Farbe habendem Marzelin gefüttert. Man muß aber genau acht geben, daß dieses Futter, welches mit dem obern Stoff harmoniren muß, auf eine Art zugeschnitten wird, daß es keiner unredten Seite eines Stoffes gleiche.

2. Diese Witichouras müssen ein elegant gestittes Kleid sehen lassen. Die Pelervine muß stets mit einer schwarzen Spitze eingefast sein.

3. Andere treffliche Morgen- oder Abend- Neglige- Ueberkörte sind von Gros de Naples, viel gestreift, auf schwarzem, violetem oder rufbraunem Grunde.

4. Eine der schönsten Ensemble-Toiletten, welche wir anführen können, bemerkten wir bei einer sehr eleganten Dame. Sie hatte einen jener Ueberkörte von Gros de Naples, von sehr licht smaragdgrünem Grunde. Von den mit schwarzen Spitzen garnirten Pelervinen ging eine zugespitzt durch den Gürtel und die andere öffnete sich fächerartig auf der Brust; ein kleiner Moussetintragen, auf dem eine breite Maiblumen-Guirlande gesitt war, war mit zwei Reihen Valenciennes Spitzen garnirt. Dazu trug sie eine englische Strohtapote, mit strohfarbigem Moussetin gefüttert und mit Bändern von derselben Farbe und einem Weißdoenzweig, der seitwärts fast gerade angebracht war, geziert. Eine kleine Krawate von rosenrothem Gaze-Crenadin vollendete diesen graziösen und jugendlichen Anzug.

5. Die schönen Tage haben wieder viele gemalte Moussetinkleider zum Vorschein gebracht. Die Dessins sind zu den Promenadenanzügen immer groß und bunt; zu Peignoirs (Ueberwürfen) aber zieht man kleine Sämereien auf weißem Grunde vor.

6. Man sieht Sommerstoffe, welche einen zartfarbigen Grund haben, auf welchem sich Bouquets oder Kolonnen von verschiedenen, sehr lebendigen Farben befinden.

7. Der Chaly wird gegenwärtig weniger gesehen, ohne daß er jedoch seine Beliebtheit verloren hätte. Die Hitze macht, daß der Chaly-Cademie vorgezogen wird, welcher sich durch seine Geschmeidigkeit und Feinheit mehr zum Sommerstoffe eignet.

8. Die Peignoirs von Mousselin, mit farbigem Taffet gefüttert, bemerkt man besonders in den Equipagen, die in das Wäldchen von Bolougne fahren. Mit dieser Toilette trägt man fast immer eine elegante Reisstrohlapote.

9. Die Façons der Kleider kann man wegen der Mantillen und Mantellets, die heutzutage furore machen, nicht bemerken. Dieser so eleganten Art von Zubehör muß man den schönen Schnitt des Leibes opfern. Die Näherinnen haben nichts zu erneuern. Man hält sich an den Draperien, an den anliegenden Guimpen-Leibchen; die dem Kleide ähnlichen Peterinen sind weniger zahlreich.

10. Man verfertigt Mantillen von feinem schwarzen Fillet. Es kann nicht fehlen, daß diese Arbeit junger Personen in allen Salons Mode werden wird. Bereits beschäftigt sich die vornehmsten kleinen Händchen mit Anfertigung der so beliebt gewordenen neuesten Fausthandschuhe von schwarzer Seide. (Siehe unser heutiges Modenbild.)

11. Des Morgens tragen die Herren sehr schöne Krawaten von Madras mit Biecken. Sie sind sehr breit und werden einfach in einer Noelette zugebunden.

12. Hier die elegante Toilette eines jungen Herrn: Kosakenpantalon von nubraunem Kasimir mit Seitenstreifen; weißes Fillet; schwarzer Ueberrock; Hemd von Guingamp mit fingerbreiten, grünschattigten Streifen und einem Doppel-Zabot; Krawate von schwarzer Seide.

Zur Nachricht.

Da mit diesem Monat die erste Hälfte des Jahrgangs 1833 dieser Zeitschriften zu Ende geht, so ersuchen wir höflichst um erneuerte Pränumeration auf den zweiten Semester, und verweisen, wegen der vorzunehmenden Neuerungen, auf die bereits erschienenen größern Anzeigen und bemerken hier bloß wiederholt, daß diese Blätter immer mehr an Umfang, Gehalt und Interesse zunehmen und den Wünschen des Publikums entsprechen werden. — Abermals machen wir auf die Prachtausgabe des Spiegels aufmerksam, die so vielen Beifall findet und halbjährig nur 1 fl. C. M. mehr kostet.

Modenbild. Nr. 24.

Pariser Anzug vom 25. Mai. Schürze von gestiktem Mousselin mit Seide gefüttert. Fausthandschuhe von Fillet. — Der Hut des Kindes ist von gesticktem Stroh. Kamäsch von Groß de Naples.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.